

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	58 (1953-1954)
Heft:	21
Artikel:	Jeremias Gotthelf in "Leiden und Freuden eines Schulmeisters", Band 1 und 2 [Teil 1]
Autor:	L-i
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-316261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erstenmal mit dem fertigen Wagen nach Bern. «Was für einen Stolz er hatte und für eine Freude an seinem neuen Karren, davon kann sich schwerlich jemand eine richtige Vorstellung machen», schreibt Gotthelf.

Gerade diesem Bauer nun hat Gotthelf keinen Namen gegeben, obgleich er im Leben von Hansli die allerwichtigste Rolle spielt. Er hat ihn nicht nur den Beruf gelehrt, mit dem er sein Brot für sich und seine Familie verdienen kann, sondern er hat sein Selbstvertrauen, seinen Lerneifer und eine Arbeitsfreude in ihm geweckt, die den Leser förmlich mitreißt. Er hat ihn das Glück erleben lassen, das das Wachsen der Kräfte und ein fortschreitendes Können dem jungen Menschen gibt. Man kann gar nicht alles in Worte fassen, was er für die innere Entwicklung des Buben getan hat. Und doch versagt ihm Gotthelf einen Namen. Aber ich finde das besonders schön. Der Bauer hat den Hansli der Verwahrlosung entrissen, als ob es sich von selber verstünde. Er übte seine Wohltaten im verborgenen aus. Die linke Hand brauchte nicht zu wissen usw. Das war es wohl, was Gotthelf durch die Namenlosigkeit ausdrücken wollte.

Ich sage meinen Schülerinnen, daß ich mich immer wieder in diese Gestalt vertiefe und sie mir zum Vorbild nehme und daß ich jeder von ihnen auf ihren Lebensweg eine solche Hilfe wünsche, aber zugleich die Bereitwilligkeit von Hansli, solche Hilfe anzunehmen.

Das ist die erste Lesefrucht, die wir aus dem Büchlein pflücken. Sie ist auf den ersten Seiten gewachsen und gereift. Jedoch die weitern Lesefrüchte, die aus dieser Geschichte zu holen wären, würden einen Korb füllen. Eine davon aber muß ich noch erwähnen. Sie ergibt sich aus dem Kapitel, das Hanslis Bekanntschaft mit seinem zukünftigen Fraueli, seine Verlobung und Heirat erzählt. Oberflächlich betrachtet ging es dabei äußerst nüchtern zu, ohne ein Spur von Poesie oder Romantik. Aber beim aufmerksamen Lesen zeigt es sich, daß jedes ihrer Worte, jede ihrer Handlungen das innerste Wesen der beiden offenbart. Hansli weiß, daß sein Meitschi «exakt ist wie eine Uhr, nicht hoffärtig, nicht vertunlich und ziehen kann besser als ein mittelmäßig Kuhli» und daß es ein gutes, treues Herz hat. Und das Meitschi findet, ihm sei der Hansli brav genug, er habe Sorg zur Sach und werde sie nicht bös behandeln.

Der besondere Reiz dieses Kapitels besteht im Gegensatz zwischen der nüchternen, trockenen Sprache und dem, was diese Sprache an innerer Schönheit zutage fördert. Gotthelf zeichnet mit Vorliebe solche äußerlich unscheinbare, aber innerlich reiche Menschen. Durch seine Darstellung macht er unsere Augen hell, so daß sie auch in der Wirklichkeit durch die äußere Unscheinbarkeit hindurch die innere Schönheit und den innern Wert solcher Menschen erkennen können. Ist das nicht auch eine köstliche Lesefrucht?

Jeremias Gotthelf in «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», Band 1 und 2

I. Teil

Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen oder Fluch säet er aus, je nach der Aussaat erntet er.

*

Doch keinem Sterblichen ist gegeben, zu erschöpfen das Meer der Erfahrungen; jeder Tag bringt neue, jeder Mensch macht andere.

*

Mensch, willst du, daß die Tränen dir versiegen und es heiter werde in deinem Gemüte, so mußt du deine Augen nicht an den Schoß der Erde drücken, daß es dunkel bleibt vor denselben; du mußt sie aufwärts kehren, dahin, wo die Sonne glüht, die Sterne flimmern, die hellen Zeugen des ewigen Lichtes, mit welchem Gott Herz und Seele erleuchten und jegliche Trübsal in ewigen Frieden und gläubige Hoffnung verklären will. Diese sichtbaren Zeugen am Himmel wirken, du weißt nicht, wie, auf dein Gemüte, trösten, erheitern es, lassen es nicht untergehen in die Hölle der Hoffnungslosigkeit. Sicher hat Gottes Gnade sie auch deswegen am Himmel aufgerichtet, und nicht bloß deswegen, daß sie heiter machen Stege und Wege zu irdischem Treiben. Darum, o Mensch, verschmähe sie nicht! Wenn es dunkel wird in dir, sieh zu ihnen auf, laß durch dein Auge sie scheinen auf des Herzens Grund, so wirst du die Wege Gottes erkennen, die er dich führen will zu deinem ewigen Heile, und wirst mit neuem Mute sie wandeln, wie rauh und dornenvoll sie auch sein mögen.

*

Wenn der Morgen frisch am Himmel steht und der erwachte Mensch gesund die Sonne wiedersieht, faßt er sich eher wieder und findet irgendeinen Ausweg. Wir wollen schlafen gehen; der gütige Gott hat den Schlaf gegeben den Betrübten, damit sie ihre Last vergessen und mit jedem neuen Tage stärker werden, sie zu tragen.

*

Die Mutter und der Vater hatten keinen Begriff davon, daß die Religion etwas sei für alle Tage und für das Haus, daß sie im Grunde nichts anderes sein sollte als der Urquell all unseres Denkens, Redens, Handelns, der Urquell unseres ganzen Seins; sie hielten sie für ein Fürwahrhalten, daß Gott alle Worte in der Gschrift gesprochen, und daß man durch Christus selig werden könne, verbunden mit einem Dienst, den man durch Hersagen von Gebetsformeln und in der Kirche zu verrichten habe. Darum gedachten sie auch nicht von ferne daran, daß durch die Religion jedes menschliche Wesen veredelt werden solle, und daß diese Veredlung gerade die Bestimmung des Menschen sei. Das Nichtgedenken an diese Wahrheit hat die traurigsten Folgen allenthalben und vorzüglich in der Erziehung. So dachte keines, daß es sich zu bessern, Fehler zu überwinden, die Kinder vor bösen Neigungen zu bewahren hätte.

*

Oh, man kann sich das Furchtbare der Angst in einer Kinderseele, die sich verloren glaubt, nicht mehr vorstellen in den Jahren, wo man vergessen hat in eitlem Übermute, daß man verloren gehen könne.

*

Je größer ein Elend ist, desto dankbarer ist man für jede Hilfe, und der erste helfende Mensch, wenn er schon nicht der ersehnte ist, wird zum Engel, zum eigentlichen Gottesboten.

*

Darum wäre es von großer Wichtigkeit, wenn man während der Arbeit die Gedanken mit etwas Gute beschäftigen könnte, so daß die bösen keinen Platz fänden. Aber man legt so gar wenig Gewicht auf seine Gedanken und bedenkt nicht, daß Jesus sagt: «Aus dem Herzen heraus, von den Gedanken her kommt alles Arge.» Man ist gewöhnlich auch so wenig Meister seiner Gedanken, daß man den einen nicht befehlen kann, zu kommen, den andern nicht, zu gehen. Man hat es mit ihnen wie mit den Einquartierungen; sie kommen und gehen nach Belieben, und sie gehen heißen, fällt niemand ein, weil man wähnt, es hülfe nichts, sie blieben doch. Solange aber einer nicht Herr seiner Gedanken wird, daß er sie kann auf- und abmarschieren lassen nach Gefallen, solange ist er nicht Herr in seinem Hause. Er ist ein Sklave und weiß weder für heute noch für morgen, was seine Gedanken aus ihm machen werden.

*

Ach, ich fürchtete mehr der Menschen Augen, die auf mich sahen, als des Herrn Auge, das in mich sah.

*

Es ist eine eigene Sache mit den Wünschen, wie sie mit ihrer Erfüllung sich vervielfachen, wie ein erfüllter Wunsch ein Dutzend andere gebiert. Wem Liebe und Frieden lieb sind, der hüte sich vor den Wünschen, sie sind nimmer satt und quälen ärger als Hunger und Durst.

*

Es ist nicht gut, wenn junge Leute zuviel Geld in Händen haben.

*

Aber wenn ein junger Mensch gar kein Geld in Händen hat, so ist es ebenfalls schlimm. Auf jeden Fall lernt er nicht mit demselben umgehen. Wenn er später welches in die Hände kriegt, so kommt er gar zu gerne um dasselbe.

*

Ein alt, schön Lied sagt, der Mensch sei halb Tier, halb Engel, das heißt, als Tier werde er geboren, ein Engel soll er werden. Dazu besitzt er die Anlagen, dazu hilft ihm Gott, dazu beruft ihn das Christentum. Aus dem Tier muß sich der Engel herauskämpfen, wie aus der Puppe der Schmetterling sich entfaltet.

*

So ist diese Zeit, in welcher wir leben, von einer früheren geboren, und die in ihr hervortretenden Erscheinungen sind Kinder der Vergangenheit. Aber auch diese Zeit zeugt fort und fort an dem Kommenden, und die Zukunft wird Zeugnis ablegen, ob das, was unsere Zeit geboren und der Zukunft überliefert, nicht edlerer Art sei, als was die letzte Vergangenheit uns als Erbteil übermacht hat, und was jetzt in der Masse hervortritt.

*

Das Leben hienieden ist ein Kampf, und es wird niemand gekrönet, er kämpfe denn recht.

*

Es gibt Stimmungen im Menschenleben, wo man zu gar nichts mehr Lust hat, und das sind wohl die trübseligsten.

Das ist allerdings eine große Kunst, die in der großen Welt besonders geübt und geschätzt wird, eine halbe Stunde über eine Sache zu schwatzen, ohne etwas davon zu verstehen. Diese Kunst hat schon viel Geld, viel Ehre erworben und viel Sand in die Augen gestreut.

*

... so lernten wir auch die große Kunst nicht, bei den Kindern nichts vorauszusetzen, sondern alles Gegebene und Vorkommende klarzumachen. Und dieses leidige Voraussetzen von unbekannten Dingern als bekannt in den Kindsköpfchen und -herzen heimt jeden geregelten Unterricht, jede ordentliche Erziehung und pflanzt ein gedankenloses Hinnehmen und ein gedankenloses Aussprechen von Worten, an deren Sinn man nie denkt. Dieses Voraussetzen ist ein Krebsschaden in den Schulen. Es ist freilich eine schwere Sache, sich selbst zu vergessen und so in ein Kindsköpfchen sich hineinzudenken, da sich umzuschauen, was alles darin und nicht darin sei. Aber wer es versteht, das Kinderherz sich offen zu erhalten, sieht auch in den Kopf hinein und erkennt, was der bedarf, und zu seiner Ausführung arbeitet er dann stätig vorsichtig wie die Biene in ihrem Korb, die mit bewunderungswürdiger Kunst erst die Waben anzuheften, dann die Zellen aufzubauen und dann endlich mit Honig sie anzufüllen versteht.

*

Wahrlich, die menschliche Natur muß noch viel Gutes an sich haben, daß sie durch die Sorglosigkeit und den Unverstand der Menschen nicht in Grund und Boden hinein verteufelt ist! Denn wenn wir jetzt schon freilich bessere Schulmeisterbildung und bessere Schulmeister haben, so sind andere da, die das Volk verhunzen aus Leibeskräften ...

*

Freundlichkeit sei ein gar holdes Wort und eine viel wichtigere Tugend, als man es gewöhnlich glaube, und auch in dieser voranzugehen, sei des Schulmeisters Pflicht.

*

Wer am meisten pressiert, hastet, der macht gewöhnlich am langsamsten.

*

Man glaubt überhaupt nicht, was der Gesang für eine besänftigende, kräftigende Macht übt auf das Menschenherz, besonders wenn man sich ihm mit der eigenen Stimme hinzugeben vermag. Schon manches Leid, schon manchen Groll habe ich versenkt ins Meer der Töne.

*

Merkwürdig ist's, daß der Satan nie besser Gelegenheit findet in uns zu fahren, als wenn wir gerühmt werden.

*

Wo einer frei reden will, da muß ein reicher Schatz im Inwendigen sein, von dem man nehmen kann. Und auch wo dieser Schatz vorhanden ist, muß der Verstand sich Zeit nehmen, zu prüfen, was und wieviel von diesem Schatze jeder Stunde gehöre. Und, je reicher der Schatz, desto nötiger diese

Prüfung, sonst kommt ein Krausimausi heraus, aus dem kein Verständiger klug wird . . .

*

Der in der Zukunft großes Glück, große Ehre Träumende macht einen dreifachen Fehler. Die Gegenwart schätzt er nicht, denn sie gibt ihm nicht, was er von der Zukunft hofft. Er vergißt, daß die Zukunft das Fundament in der Gegenwart haben muß, und nimmt, eben weil er die Gegenwart zu gering achtet, nicht die Mühe, es zu legen. Er hofft auf die gebratenen Täuben, die ins Maul fliegen. Und wenn endlich die Zukunft eine andere ist als die geträumte, so findet sie an ihm nicht einen Mann, der sie zu bemeistern, zu ertragen vermag, sondern ein Kind, das stampft und heult, wenn ihm ein Spielzeug versagt ist.

*

Ich kannte das Schulhalten von Jugend auf gar wohl, und daß man auf menger Gattig Schule halten könne, wußte ich auch . . .

*

Die Liebe wirkt nur da Gehorsam, wo sie mit der Achtung begleitet ist, und diese Achtung muß errungen werden dadurch, daß das Kind fühlt, ein höherer, kräftigerer, stätigere Wille stehe dem seinen entgegen, dieser Wille lasse sich nicht blenden, nicht umgehen, nicht einschläfern, sondern er sei gleich fest am Morgen wie am Abend. Da wird das Kind sich beugen, und kann Liebe erzeugen zur Achtung, so wird erst der Gehorsam ein freiwilliger, freudiger.

Darum vergesse man nicht die Wichtigkeit des ersten Eindruckes. Man zeige sich den Kindern nicht als ein Schaf, aber ebensowenig als ein Tiger, sondern eben als ein Mann, der über den Kindern steht, sie liebt, aber geachtet sein will und Gehorsam fordert. Diese Lehre ist für Schulmeister gewiß sehr wichtig, allein sie wäre es noch für viel mehr Leute, und wer weiß, ob nicht auch für die Regierig?

*

Es ist ein Elend in der Welt, daß die Herzen so leicht sich feindlich gegeneinander auslegen, besonders junge und alte Herzen; sollte es doch zwischen ihnen sein wie zwischen altem und jungem Wein, wo der junge durch den alten gereift und gemildert wird, der junge den alten vor dem Flauwerden, dem Abstehen schützt. Aber die alten Herzen, bitter gemacht durch die Erfahrung und doch stolz darauf, blicken verachtend auf die jugendliche Kraft und fordern zürnend von ihr des Greisen zitternd, zaged Wesen. Die jungen Herzen blähen sich auf zu raschen Sprüngen, und im Bewußtsein der Kraft ihres Willens vergessen sie die Unkenntnis des Bodens, auf dem sie springen wollen, brüsten sich gegenüber dem Alter in ihrem jugendlichen Wesen und Wissen, leichtfertig verschmähend dessen Erfahrungen. — . . . Ach, wenn die Herzen beide, jung und alt, doch nur eines bedächten, daß Gott beide gemacht, jedes in seiner Eigentümlichkeit, eines zu Hülfe und Schutz des andern . . . Dann würden die Herzen sich zusammenlegen, die alten in süßer, milder Kraft, die jungen in feurig sprudelndem Mute. Was, wer vermöchte diesem Bunde zu widerstehen? Ihr Meister wäre Gott, sie aber würden Meister der Welt, der Welt in ihnen, der Welt außer ihnen.

L-i